

**EINFÜHRUNG
GERMANISTIK**

Susanne Kaul

Einführung in das Werk Franz Kafkas



Einführungen Germanistik

Herausgegeben von
Gunter E. Grimm und Klaus-Michael Bogdal

Susanne Kaul

Einführung in das Werk Franz Kafkas

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2010 by WGB (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Seeheim
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-21645-1

Inhalt

I. Der rätselhafte Kafka	7
II. Die Kafka-Forschung	9
III. Kafka zwischen Leben und Schreiben	13
1. Prag, Judentum, Kindheit und Beruf	13
2. Die Vaterfiktion	19
3. „Heirate oder heirate nicht ...“	24
4. Schreiben als Existenzaufgabe	31
5. Werkentwicklung und Nachlass	36
IV. Themen, Gattungen und Stil	42
1. Zentrale Motive	42
2. Tagebücher und Briefe als Literaturformen	57
3. „Kafkaeskes“ Schreiben	65
V. Einzelanalysen	77
1. <i>Der Verschollene</i>	77
2. <i>Der Proceß</i>	93
3. <i>Die Verwandlung</i>	109
4. <i>In der Strafkolonie</i>	116
VI. Rezeptionsgeschichte	121
Zeittafel	129
Kommentierte Bibliografie	131
Verzeichnis der erwähnten Kafka-Texte	141
Personenregister	143

I. Der rätselhafte Kafka

Kafka ist heute weltberühmt. Unter seinen Zeitgenossen gab es jedoch nur wenige, die ihn kannten und schätzten. Dies waren vor allem Schriftsteller. Die breite Öffentlichkeit erreichte er nicht. Einer der Gründe dafür mag die Rätselhaftigkeit seiner Texte sein. So schreibt ein an Kafka verzweifelter Bankdirektor ihm am 10. April 1917 folgenden Brief aus Charlottenburg:

Sehr geehrter Herr,
Sie haben mich unglücklich gemacht.
Ich habe Ihre Verwandlung gekauft und meiner Kusine geschenkt. Die weiß sich die Geschichte aber nicht zu erklären.
Meine Kusine hat ihrer Mutter gegeben, die weiß auch keine Erklärung.
Die Mutter hat das Buch meiner anderen Kusine gegeben und die hat auch keine Erklärung.
Nun haben sie an mich geschrieben. Ich soll ihnen die Geschichte erklären. Weil ich der Doctor der Familie wäre. Aber ich bin ratlos.
Herr! Ich habe Monate hindurch im Schützengraben mich mit dem Russen herumgehauen und nicht mit der Wimper gezuckt. Wenn aber mein Renommee bei meinen Kusinen zum Teufel ginge, das erträg ich nicht.
Nur Sie können mir helfen. Sie müssen es; denn Sie haben mir die Suppe eingebrockt. Also bitte sagen Sie mir, was meine Kusine sich bei der Verwandlung zu denken hat.
Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst Dr Siegfried Wolff

(Br II, 744)

Ob Kafka das Renommee dieses Briefschreibers gerettet hat oder zum Teufel gehen ließ, ist nicht bekannt (vgl. Stach 2008, 637). Die Ratlosigkeit im Umgang mit Kafka ist jedenfalls nicht nur bei Laien ein Phänomen, das bis heute existiert und durch die Vielzahl von Interpretationen im wissenschaftlichen Diskurs nicht auszuräumen ist.

Rätselhaft muten nicht nur die Geschehnisse in Kafkas Texten an, also die Verwandlung Gregor Samsas in ein Ungeziefer oder die absurden Verhaftungen in *Der Proceß* und in *Der Schlag ans Hoftor*. Das Rätselhafte an Kafkas Texten ist vor allem die Art, wie sie erzählt sind.

So beginnt die Erzählung *Josefine, die Sängerin oder Das Volk der Mäuse* damit, dass von Josefine behauptet wird, sie sei die Sängerin des Mäusevolks und könne großartig singen. Im Folgenden wird die Gesangskunst scheinbar bestätigt, in Wahrheit jedoch dementiert. Mehrmals stellt der Erzähler in Frage, ob denn überhaupt von Gesang die Rede sein könne, da Josefine genauso pfeife, wie alle Mäuse pfeifen. Ihr angeblicher Gesang auf der Bühne sei nicht zu unterscheiden von dem einfachen Gepfeife eines Mausekindes im Publikum. Er sei sogar schwächer und schüchterner. Der Erzähler stellt also eine Behauptung auf, die er sodann in Zweifel zieht, um sie schließlich ins Gegenteil zu verkehren. Kafkas Stil ist rätselhaft, weil er durch fortlaufende Paradoxien gekennzeichnet ist.

Diese Einführung in Kafka bietet nicht des Rätsels Lösung, sie verabsolutiert das Rätselhafte aber auch nicht. Stattdessen bahnt sie Wege zum Verständnis der Texte. In dem Kapitel „Kafka zwischen Leben und Schreiben“ werden Kafkas Leben und Werk aufeinander bezogen: Im Anschluss an biografische Ausführungen zur familiären Herkunft, dem Prager Umfeld, Judentum, Kindheit und Beruf kommt das Verhältnis zum strengen Vater und zur Verlobten Felice Bauer zur Sprache. Dabei spielt das literarische Schaffen eine zentrale Rolle, da das Bild vom Vater ein von Kafka konstruiertes und die Geliebte in erster Linie eine Briefgeliebte ist und damit als Projektionsfläche und Kraftquelle der dichterischen Fantasie fungiert. Das Schreiben ist für Kafka das höchste Ziel im Leben, alle anderen Ziele, vor allem die Ehe, stellen eine Rivalität dazu dar. In den Erzählungen finden sich häufig Konflikte mit Vätern sowie Anspielungen auf den Schreibprozess. Allgemeine Motivbeschreibungen (Motive wie Kunst, Mythos, Schuld und Strafe) werden in dieser Einführung neben Kennzeichnungen des für Kafka typischen Stils aufgeführt (z.B. gleichnishaft, traumhafte, komische und visuelle Schreibweisen). Außerdem wird ein Überblick über Themengebiete gegeben, die für den wissenschaftlichen Umgang mit Kafkas Texten wichtig sind: Forschungs- und Rezeptionsgeschichte, Werkentwicklung und Nachlass. Einzelanalysen werden zu folgenden Texten geliefert: *Der Verschollene*, *Der Proceß*, *Die Verwandlung* und *In der Strafkolonie*.

Kafkas Werke werden nach der 12-bändigen Ausgabe von Hans-Gerd Koch zitiert. Die erste Zahl verweist auf den jeweiligen Band der Ausgabe (siehe „Werkausgaben“ in der Bibliografie), die zweite ist die Seitenzahl.

Ich danke Birgitta Gramoll-Golisch, Jean-Pierre Palmier und Markus Pahmeier für die sorgfältige, kritische Durchsicht des Manuskripts und Monika Socha für die Hilfe bei den Recherchen, den Registern und der kommentierten Bibliografie.

Dieses Buch ist meinem alten Lehrer Wolfgang Golisch gewidmet, der im September 2005 gestorben ist. Von ihm habe ich viel über Kafka, Literatur und Sprache gelernt.

II. Die Kafka-Forschung

Die Beiträge zur Kafka-Forschung sind heute längst im fünfstelligen Bereich angelangt. Da mag die Frage auftreten, ob es wirklich immer wieder neue Kafka-Funde gibt, die von den Forschern ausgegraben werden. Jüngst meinte der Brite James Hawes mit seinem 2008 erschienenen Buch *Excavating Kafka* eine skandalöse Entdeckung gemacht zu haben: Kafka habe von der Forschung unterschlagene Pornos in seinem Schrank verschlossen gehabt. Dabei handelte es sich in Wahrheit um Exemplare der expressionistischen Zeitschriften *Der Amethyst* und *Die Opale*, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von dem Essayisten Franz Blei herausgegeben wurden und zur illustrativen Unterhaltung erotische Jugendstilzeichnungen enthielten. Diese Tatsache ist keine Neuigkeit, sondern bereits in den fünfziger Jahren bei Klaus Wagenbach nachzulesen (vgl. Wagenbach 1958, 132f.). Jemand musste also Franz K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens zum „Porno-Ferkel“ erklärt. Die Vorankündigung von Hawes' Buch hat in der Tat zu diffamierenden Schlagzeilen geführt. Daran ist zu erkennen, wie sehr der Mythos vom heiligen Asketen Kafka verbreitet ist. Da der Forschung hingegen seit langem Bordellbesuche Kafkas bekannt sind, würde es auch niemanden erregt haben, wenn er tatsächlich Pornozeitschriften abonniert hätte. Also: Nicht alles, was als wissenschaftliches Untersuchungsergebnis daherkommt, ist ein solches. Es gibt aber auch unfreiwillige Forschungsenten wie die Auskunft, Kafka habe *Das Urteil* „während einer nächtlichen Bahnfahrt in ekstatischer Umgebung“ geschrieben (Reiss 1952, 42). Hierbei handelt es sich um ein Missverständnis von Kafkas Tagebuchnotiz vom 23. September 1912. Darin berichtet er von seinem ununterbrochenen Schreibfluss: „Diese Geschichte ‚das Urteil‘ habe ich in der Nacht vom 22 zum 23 von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh in einem Zug geschrieben.“ (10, 101)

Was die Kafka-Forschung umtreibt und zu keinem Ende führt, ist weniger die Suche nach neuen Entdeckungen als vielmehr die Deutung dessen, was in den Texten vorzufinden ist: ein hermeneutischer Befund also. Die Interpretation von Kafkas Werken ist aber offenbar besonders schwierig, weil das Gleichnishaft zu mannigfachen Spekulationen verleitet, während das Fremdartige (zum Beispiel Tiercharaktere in einer realistischen Welt wie in der *Verwandlung* oder überraschend groteske Reaktionen wie in *Gibs auf!* oder *Das Urteil*) sich einer Deutung beinahe völlig zu entziehen scheint. Schwierigkeiten macht also einerseits die Vieldeutigkeit, andererseits die Undurchdringlichkeit. Und dies geschieht zumeist derart, dass die ansehnend vom Text ausgehenden Offerten zu zahllosen Deutungsmöglichkeiten am Ende den Leser ratlos machen und den Sinn im Dunkeln lassen. Viele Texte laden zu einer allegorisierenden Deutung ein: So wird der *Proceß* beispielsweise von Max Brod als Allegorie der Schuld (vgl. Brod 1966, 253f.) und von Elias Canetti als biografische Allegorie der Liebesbeziehung zu Felice Bauer (vgl. Canetti 1983) gelesen, während er heutzutage gern als

Neue
Kafka-Funde?

Die unendliche
Forschungs-
geschichte

Allegorie des Schreibprozesses interpretiert wird. (Die Selbstreflexion und Metaphorisierung des Schreibens ist beispielsweise bei Kremer (1998) und Schärf (2000) ein zentrales Thema.) Offenbar wollen die Texte im übertragenen Sinn gedeutet werden, ohne dass es ein Bedeutungsfeld gibt, in dem sie zu Hause sind. Aus diesem Grund sprach Theodor W. Adorno von einer „Parabolik, zu der der Schlüssel entwendet ward“ (Adorno 1976, 307).

Kafka und die Literaturtheorien

Weil Kafkas Texte zur Interpretation auffordern, je mehr sie sich derselben verweigern, sind sie ein beliebter Gegenstand der Literaturtheorie und Methodengeschichte. Denn dieses Phänomen wirft die grundsätzliche Frage auf, was literaturwissenschaftliche Interpretation eigentlich ist und leisten kann. Daher gibt es eine Reihe von Sammelbänden, in denen die verschiedenen gängigen Interpretationsmethoden (sozialgeschichtliche, psychoanalytische, poststrukturalistische, diskursanalytische, rezeptionsästhetische, dekonstruktivistische, gender-theoretische etc.) anhand von Kafka durchexerziert werden; so zum Beispiel der 1993 von Klaus-Michael Bogdal herausgegebene Band zu Kafkas *Vor dem Gesetz* oder der 2002 von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus herausgegebene über *Das Urteil*.

Gesamtdarstellungen

Obwohl Kafkas Werk einen fragmentarischen Charakter hat und sich eindeutigen Interpretationen verweigert, hat es in der Forschung immer wieder Darstellungen gegeben, in denen unter einem bestimmten thematischen oder formalen Aspekt das gesamte Textkorpus untersucht worden ist. Der erste Deutungsrahmen ist von Max Brod vorgegeben worden und enthält theologische Leitgedanken wie Schuld, Sühne, Gnade und Gericht Gottes. Durch seine eigenmächtige editorische Arbeit, seine Nachworte zum *Proceß* (1925) und zum *Schloß* (1926) sowie seine Kafka-Biografie von 1937 ist ein einflussreiches Kafka-Bild entstanden, das durch seinen geheimnisvollen und mystisch-religiösen Charakter für das Klischee vom ‚Kafkaesken‘ mitverantwortlich ist. Wilhelm Emrich hat 1958 ein umfangreiches Buch über Kafka geschrieben, in dem er die formalanalytische Deutung der fragmentarischen Struktur über die bis dahin verbreiteten symbolischen Deutungen in der Nachfolge Max Brods stellt. Dichtung sei weder allegorisch noch symbolisch, sondern gleichnishaft in einem völlig neuartigen Sinn (vgl. Emrich 1958, 81). Dieses Neue versucht er allerdings im Rückgriff auf Bestimmungen zu erfassen, vermittels derer Kafkas Werk durch die Hintertür zu einem Sinnbild existentialistischer Grundgedanken gemacht wird: Demnach beschrieben die Texte Erfahrungen der Endlichkeit menschlicher Existenz im Streben nach universellem Wissen. Friedrich Beißner richtete sich bereits Anfang der fünfziger Jahre gegen metaphysisch aufgeladene Deutungen und forderte verfahrensanalytische Zugangsweisen, etwa die Untersuchung der Erzählperspektive, die er aufgrund der personalen Beschränktheit „einsinnig“ nannte (Beißner 1952, 28). (Damit ist gemeint, dass beispielsweise im Roman *Der Verschollene* das Geschehen ausschließlich aus Sicht Karl Roßmanns dargestellt wird; es gibt keinen allwissenden Erzähler, sondern nur eine beschränkte Perspektive, selbst dann, wenn es sich nicht um einen Ich-Erzähler handelt, sondern in der dritten Person erzählt wird, was bei Kafka ja zumeist der Fall ist.) Heinz Politzers Kafka-Buch von 1965 sucht ebenfalls einen programmatischen Zugang über die Sprache und den Stil, um weltanschauliche Deutungen zu vermeiden. Er führt die Beliebigkeit der Interpretationen, die mehr über den Charakter der Deuter als über den Text aussagen.

Emrich

Politzer

ten, auf die paradoxe und parabolisch vieldeutige Struktur der Texte zurück (Politzer 1965, 43). Allerdings greift er bei der Deutung der einzelnen Erzählungen auf Interpretationsmuster zurück, die er zuvor für fragwürdig erklärt hat. Denn nicht nur theologische und philosophische Deutungen enthalten Weltanschauliches, sondern auch psychologische und soziologische Zugänge. Auch der biografistische Ansatz, etwa die Deutung des *Proceß*-Romans im Kontext der gescheiterten Liebesbeziehung zu Felice, operiert ja nicht nur mit empirischen Tatsachen, sondern mit der ungesicherten Übertragung des Romangeschehens auf die reale Ver- und Entlobungsgeschichte. Walter H. Sokel nimmt in seiner Monografie von 1964 die Biografie Kafkas zum Ausgangspunkt der Deutungen. Dabei bezieht er sich allerdings weniger auf das äußere Geschehen als vielmehr auf die innere Biografie, so wie sie sich in Tagebüchern und Briefen äußert. Und dies versteht er wiederum nicht als Bekenntnisliteratur, sondern als „Projektion seines inneren Lebens [...] in traumhafter Verfremdung und gleichnishafter Verwandlung“. Damit überschreite er den Bereich des Privaten und erlange „gerade durch seine rigorose Subjektivität universelle Bedeutung“ (Sokel 1964, 9). Durch diese traumartige Verfremdungstechnik zeichne sich Kafka als Autor des Expressionismus aus. Eine Übersicht der Kafka-Forschung einschließlich der hier skizzierten Gesamtdarstellungen von Emrich, Politzer und Sokel findet sich auch in dem 1979 von Hartmut Binder herausgegebenen Kafka-Handbuch, das seit langem vergriffen ist. Binder hat eine ganze Reihe von Publikationen zu Kafka verfasst; das Handbuch ist eine umfassende Sammlung von Informationen und Kommentaren zu Kafkas Leben und Schaffen, an der verschiedene Forscher beteiligt sind. Es eignet sich aufgrund der Detailliertheit des Inhaltsverzeichnisses, das sich (beide Bände zusammen genommen) über vierzehn Seiten erstreckt, sehr gut zum Durchstöbern. Anders als die zuvor genannten einheitlichen Darstellungen, die eine bestimmte Deutungslinie für das Gesamtwerk verfolgen, ist das Handbuch ein heterogenes Nachschlagewerk, das reichlich Materialien und Interpretationen zu allen Texten bereitstellt. Es ist seitdem natürlich unüberschaubar vieles zu Kafka erschienen. Die aktuellste große Gesamtschau auf Kafka bildet das Buch von Peter-André Alt, das sich eine Biografie nennt, zugleich aber die wichtigsten Texte kommentiert. Das ist insofern konsequent, als es Alt gerade um die enge Verzahnung von Leben und Literatur geht. Im Unterschied zu der auf drei Bände angelegten Biografie von Reiner Stach, die in epischer Ausführlichkeit Kafkas Leben erzählt, nimmt Alt bestimmte Thesen wie die von Kafkas Rollenverständnis als ewigem Sohn oder die von der Nachahmung der eigenen Literatur in Kafkas Leben als Leitlinien für die Textinterpretation. Es gibt außerdem viele Einführungen in Leben und Werk wie etwa die Rwohl Bildmonografie von Klaus Wagenbach (2002). In jüngerer Zeit ist eine von Oliver Jahraus (2006) bei Reclam erschienen, deren Drehpunkte die Bedeutung des Schreibens für Kafka sowie die Machtkonstellationen in Leben und Werk sind. Die neueste Bildmonografie, die knapp und übersichtlich in Leben, Werk und Wirkung einführt, ist von Andreas B. Kilcher (Suhrkamp BasisBiographie 2008). Einzelne wegweisende Positionen der Forschung, die zentrale Aspekte von Kafkas Werk beleuchten, sind schließlich in dem 2006 bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft von Claudia Liebrand herausgegebenen Band *Franz Kafka. Neue Wege der Forschung*

Sokel

Binder

Alt

Einführungen

zusammengestellt. Darin finden sich Beiträge von Adorno, Derrida, Kremer, Lehmann und anderen, die als repräsentativ für wesentliche Strömungen der Kafka-Forschung gelten.

Kafka-Ausgaben

Gemeinsam mit Heinz Politzer gab Max Brod die erste Kafka-Gesamtausgabe heraus. Die *Gesammelten Schriften* erschienen ab 1935 im Berliner Schocken Verlag. Im Gegenzug zu Brods Versuch, Kafka leserfreundlich und vollendet zu präsentieren, sind zwei kritische Ausgaben entstanden, die mit dem wissenschaftlichen Anspruch der Originaltreue die Handschrift des Autors zur Basis ihrer dokumentarischen Darbietung der Texte machen. Da ist zum einen die *Kritische Ausgabe der Schriften, Tagebücher, Briefe*, herausgegeben von Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley und Jost Schillemeit, erschienen bei S. Fischer in Frankfurt am Main ab 1982. Sie ermöglichte erstmals einen möglichst authentischen Zugang zum gesamten überlieferten Textmaterial. Dabei lässt sich genau nachverfolgen, wie sich der Schreibprozess mit Streichungen, Einfügungen und Umstellungen entwickelt hat. Orthografie und Zeichensetzung wurden nicht berichtigt oder aktualisiert, sondern aus den Originalmanuskripten beibehalten. Die von Kafka zu Lebzeiten autorisierten Druckfassungen wurden auch nicht verändert. (Der in dieser Einführung zitierten Taschenbuchedition von Hans-Gerd Koch liegt die Kritische Ausgabe zugrunde.) Es gibt außerdem die *Historisch-Kritische Ausgabe sämtlicher Handschriften, Drucke und Typoskripte*, herausgegeben von Roland Reuß und Peter Staengle. Sie erscheint seit 1995 im Frankfurter Stroemfeld Verlag und bietet die Handschriften direkt fotografisch dar (auch auf CD-Rom) mit einer Umschrift als Entzifferungshilfe. Damit kann die Textgenese am besten nachvollzogen werden; dies geschieht allerdings auf Kosten des Werkcharakters und der Lesbarkeit.

Kafka im Internet

Wer „Kafka“ bei Google eingibt, erhält ungefähr 9.780.000 Suchergebnisse. Im Anhang dieses Buches werden einige Webseiten aufgelistet, die zum Recherchieren nützlich sein können. Der Fischer-Verlag beispielsweise informiert übersichtlich über Kafkas Leben und Werk. Bei Wikipedia findet sich ein umfangreicher Kommentar zu Kafkas Leben und Werk mit einer Auflistung von ausgewählter Forschungsliteratur, Verfilmungen und weiteren Web-Links. Zum 125. Geburtstag Kafkas würdigte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Kafka in einem FAZ.NET-Spezial, einer Serie, in der unterschiedliche Autoren ihren Lieblingssatz Kafkas vorstellen und deuten. Seit 2008 gibt es auch eine Online-Zeitschrift der *Deutschen Kafka-Gesellschaft*, in der wissenschaftliche Beiträge zur Kafka-Forschung publiziert und in einem Forum diskutiert werden. Die *Deutsche Kafka-Gesellschaft* ist erst 2005 in Bonn gegründet worden, organisiert regelmäßig Tagungen, Ausstellungen und andere Veranstaltungen, gibt eine Schriftenreihe und eine Online-Zeitschrift heraus und informiert über Neuerscheinungen und Webseiten zu Kafka. Sie ist im Internet zu finden unter www.kafka-gesellschaft.de.

III. Kafka zwischen Leben und Schreiben

1. Prag, Judentum, Kindheit und Beruf

Wie sah es in Prag am Ende des 19. Jahrhunderts aus und welchen Einfluss hatte das soziale Geschehen auf Kafka?

Die Tschechen kämpften im Zuge der aufkommenden tschechischen Nationalbewegung um die Unabhängigkeit Böhmens von der Herrschaft der Deutschen. Die der Ober- und Mittelschicht angehörenden Deutschen waren in der Minderheit und die weitgehend zur Unterschicht gehörenden Tschechen arbeiteten daran, ihre kulturelle Identität und Sprache öffentlich gegen die Vormacht der höher angesehenen deutschen Kultur und Sprache durchzusetzen. Gesellschaftlicher Aufstieg, Kultur und Bildung waren also im Umkreis der Deutschen zu suchen. Daher versuchte sich auch Kafkas Vater, der als tschechisch und jiddisch sprechender Jude nach Prag gekommen war, als Freund der Deutschen hervorzutun. Prag war mehrfach gespalten, in Bezug auf den sozialen Stand (deutsche Oberschicht versus tschechische Unterschicht), nationale Gegensätze (die Tschechen setzten ihre Sprache und Kultur in der Öffentlichkeit gegen die deutsche durch) und den Antisemitismus. (Siehe hierzu Zimmermann 2008, 167 und Wagenbach 1993, 14.)

Prag um 1900

Die Prager Juden gehörten zumeist dem gehobenen Mittelstand an und arbeiteten hauptsächlich im freiberuflichen kaufmännischen Bereich wie Kafkas Vater. Im öffentlichen Dienst waren sie normalerweise nicht tätig und wurden nicht verbeamtet. Kafkas Position als Beamter bei der staatlichen *Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt* war eine Ausnahme, die durch private Beziehungen zustande kam. Da im Zuge der nationaltschechischen Entwicklung auch eine antisemitische Stimmung aufkam, lag es nahe, dass sich viele Juden kulturell eher an deutschnationalen und christlichen Gemeinschaften orientierten, wenn sie nicht auswanderten. Der schleichende Druck zur Anpassung hat möglicherweise die Konstellationen und Atmosphären der Macht- und Ohnmachtsverhältnisse in Kafkas Texten geprägt. Kulturell und sprachlich zählte Kafka zu den Deutschen, lernte aber auch Tschechisch in der Schule und sprach mit den Dienstboten zu Hause teilweise Tschechisch. Kafka hat fast sein ganzes Leben in Prag verbracht, abgesehen von kleinen Reisen. Zu einem Umzug nach Berlin kam es erst kurz vor seinem Tod: Kaum ein halbes Jahr lebte er dort mit Dora Diamant, bevor er ins Sanatorium in Wien eingewiesen wurde.

Als Jude
in Prag

Kafkas Vater, Hermann Kafka, wird 1852 in der südböhmischem Provinz geboren. Sein Vater war Fleischhauer. Dieser Umstand fließt möglicherweise in die Erzählung über den Hungerkünstler ein, dessen Wächter als Fleischhauer bezeichnet werden. Ansonsten scheint der Großvater, im Gegensatz zum Vater, kaum eine Rolle in Kafkas Leben zu spielen. Der Vater siedelt im Anschluss an den Militärdienst nach Prag über und gründet nach der Heirat mit Julie Löwy 1882 eine Existenz als Galanteriewarenhändler. Er

Familiäre Herkunft

verkauft Stoffe, Kurzwaren, Regenschirme, Modeartikel und dergleichen. Der soziale Aufstieg und geschäftliche Erfolg sind seinem Ehrgeiz, vor allem aber dem Vermögen der Gattin zu verdanken. Julie Löwy wird 1856 in der Nähe von Prag geboren und kommt aus einer Familie, die dem gebildeten deutsch-jüdischen Bürgertum angehört. Die Herkunft der Eltern ist also sehr ungleich. Diese Verschiedenheit spiegelt die sozialen Gegensätze, die am Ende des 19. Jahrhunderts in Prag zusammentreffen und zuweilen vereinigt werden. Von der Mutter stammt demnach das kulturelle Milieu Kafkas, vom Vater der Name. Das tschechische Wort „kavka“ bedeutet „Dohle“: Eine Dohle wird daher als Geschäftsemblem auf dem Briefkopf des Unternehmens verwendet. Der väterlichen Linie entstammen auch die Vorbilder für den *Verschollenen*, denn ein Cousin Kafkas, Otto Kafka, war früh nach Amerika ausgewandert und hat in New York ein Unternehmen gegründet, in das er seinen 14 Jahre jüngeren Bruder Franz, der ihm als 16-Jähriger folgte, aufnahm. Der Protagonist Karl Roßmann und sein amerikanischer Onkel sind hier wieder zu erkennen.

Geschwister

Franz Kafka wird am 3. Juli 1883 in Prag geboren. Im Abstand von jeweils zwei Jahren kommen zwei Brüder hinzu, die beide an Kinderkrankheiten sterben. Es folgen drei Schwestern: Gabriele (Elli), Valerie (Valli) und Ottlie (Ottla). Ottla ist die jüngste und ihm die liebste der Schwestern, weil sie die am wenigsten angepasste ist. Sie rebelliert gegen den Vater und entwickelt somit eine Fähigkeit, die ihm selbst fehlt. Kafka liest seinen Schwestern vor und versorgt sie mit Literatur. Er schreibt kleine Theaterstücke, die sie bei Geburtstagen aufführen und stellt sogar – mit einer Unbefangenheit, die sonst niemand von ihm kennt – Kinoszenen im Badezimmer nach (vgl. Alt 2005, 59). Durch seinen frühen Tod 1924 ist ihm das Schicksal der Schwestern in den Gaskammern von Auschwitz erspart geblieben.

Frühe Kindheit

Die Eindrücke der frühen Kindheit sind von „kinderauszehrender Luft“ (OB, 347) erfüllt: ein herrischer Vater, der das Kind Franz mit Befehlen und Ansprüchen zu zerstampfen droht, sowie eine zurückgezogene Mutter, die beide die meiste Zeit im Geschäft verbringen und abends daheim Karten spielen. Ferner gibt es eine Köchin, die Kafkas vermeintliche Unartigkeiten immer beim Lehrer zu verpetzen droht, das ‚Fräulein‘ für alles (Marie Werner, die später sogar die Eltern pflegt und bis zu deren Tod bei ihnen wohnt) und eine den großbürgerlichen Ambitionen der Eltern entsprechende belgische Gouvernante für die Hausaufgabenbetreuung und den Musikunterricht. Von allen Personen, die das Kind umgeben, ist der Vater die wirkungsmächtigste, so dass Peter-André Alt seine fast 800 Seiten umfassende Kafka-Biografie mit Recht „Der ewige Sohn“ genannt hat. Der Vater ist also ein Kapitel für sich. Zur Kennzeichnung der frühen Kindheit sei hier nur die Begebenheit aus dem berühmten *Brief an den Vater* zitiert, die Kafka besonders traumatisiert hat:

Ich winselte einmal in der Nacht immerfort um Wasser, gewiß nicht aus Durst, sondern wahrscheinlich teils um zu ärgern, teils um mich zu unterhalten. Nachdem einige starke Drohungen nicht geholfen hatten, nahmst Du mich aus dem Bett, trugst mich auf die Pawlatsche und ließest mich dort allein vor der geschlossenen Tür ein Weilchen im Hemd stehn. Ich will nicht sagen, daß das unrichtig war, vielleicht war damals

die Nachtruhe auf andere Weise wirklich nicht zu verschaffen, ich will aber damit Deine Erziehungsmittel und ihre Wirkung auf mich charakterisieren. Ich war damals nachher wohl schon folgsam, aber ich hatte einen inneren Schaden davon. Das für mich Selbstverständliche des sinnlosen Ums-Wasser-Bittens und das außerordentlich Schreckliche des Hinausgetragenwerdens konnte ich meiner Natur nach niemals in die richtige Verbindung bringen. Noch nach Jahren litt ich unter der quälenden Vorstellung, daß der riesige Mann, mein Vater, die letzte Instanz, fast ohne Grund kommen und mich in der Nacht aus dem Bett auf die Pawlatsche tragen konnte und daß ich also ein solches Nichts für ihn war. Das war damals ein kleiner Anfang nur, aber dieses mich oft beherrschende Gefühl der Nichtigkeit (ein in anderer Hinsicht allerdings auch edles und fruchtbare Gefühl) stammt vielfach von Deinem Einfluß. (7, 14f.)

Von 1889 bis 1893 besucht Kafka die *Deutsche Volks- und Bürgerschule* am Fleischmarkt in Prag. Versagensängste beherrschen ihn: Er fürchtet, er werde niemals durch die erste Volksschulkasse kommen. Die Machtverhältnisse in der Familie setzen sich hier fort durch die Autorität der Lehrer und die Furcht des Schulkindes, den Anforderungen nicht gerecht zu werden. Dabei ist Kafka ein guter und geschätzter Schüler, so dass die Bedrohung, die vermeintlich von der Schule ausgeht, in ähnlicher Weise als Erzeugnis einer überzogenen Wahrnehmung gedeutet werden muss wie die Ängstigung durch den Vater. Das geht sogar so weit, dass, wie Alt berichtet, das weniger strenge Auftreten einiger Lehrer als besonders heimtückische Strategie der Herrschaftsausübung gilt: „Wo immer sich die Schule als angstfreie Zone – durch Zuwendung der Lehrer oder gute Leistungen des Schülers – hätte ausweisen können, wurden die entlastenden Indizien in Symbole einer perfiden Bestrafungstaktik umgedeutet.“ (Alt 2005, 67f.) Schuld daran ist unter anderem die Köchin, die Kafka immer droht, ihn bei den Lehrern anzuschwärzen, wenn er nicht tut, was sie will, oder aber seine von existenzieller Angst erfüllte Phantasie, aus der auch seine Texte geschöpft sind.

Von 1893 bis 1901 besucht Kafka das deutschsprachige *Staats-Gymnasium* in der Prager Altstadt. In diesen acht Jahren beschäftigt er sich viel mit Weltliteratur, unternimmt auch selbst erste Schreibversuche und schließt Freundschaften, die für sein Leben von großer Bedeutung sind, beispielsweise zu Hugo Bergmann, der ihn in die Welt des Zionismus einführt, und zu Oskar Pollak, mit dem er über Kunst, Philosophie und über seine eigenen Manuskripte spricht.

Da Kafka ausgemustert worden ist, kann er sich 1901 nach der Reifeprüfung sofort an der *Karls-Universität* einschreiben. Zwei Wochen studiert er Chemie und wechselt dann zur juristischen Fakultät, weil ihm die Laborarbeit nicht liegt. Im *Brief an den Vater* schreibt er darüber: „Ich studierte also Jus. Das bedeutete, daß ich mich in den paar Monaten vor den Prüfungen unter reichlicher Mitnahme der Nerven geistig förmlich von Holzmehl nährte, das mir überdies schon von tausend Mäulern vorgekaut war.“ (7, 51) Da ihn die trockene Rechtswissenschaft nicht befriedigt, besucht er zwischenzeitlich Veranstaltungen in Germanistik und Philosophie. 1906 schließt er das Studium mit einer Promotion als „Dr. iur. Advokatur“ ab. Seinem eigent-

Volksschule
1889–1893

Gymnasium
1893–1901

Studium
1901–1906